

Naturverständnis und Umweltethik im Zeitalter
ökologischer Krisen:
Ein kritischer Vergleich der Positionen von Vittorio
Hösle und Hans Jonas

Magisterarbeit zur Erlangung des Magister Artium
an der Hochschule für Philosophie
Philosophische Fakultät S.J., München

Vorgelegt von Alexander Klier (geb. Rager), eingereicht bei Prof. Dr. Johannes
Müller S.J. im Sommersemester 2000

Leicht überarbeitete und angepasste Version, März 2007

Inhaltsverzeichnis

<i>Abkürzungsverzeichnis</i>	<i>iii</i>
<i>Vorwort</i>	<i>1</i>
<i>Einleitung</i>	<i>3</i>
1 Problemexposition: Naturverständnis, Umweltethik und die globale ökologische Krise	9
1.1 Natur und Umwelt	10
1.2 Das Zeitalter ökologischer Krisen	13
1.2.1 Energie- und Materialintensität der industriellen Produktion	16
1.2.2 Landwirtschaft in der industrialisierten Welt	23
1.2.3 Biodiversität und Gentechnik	27
1.3 Das Merkmal der ökologischen Krise	30
1.3.1 Strukturelle Kennzeichen der ökologischen Krise	31
1.3.2 Lebensstil und die globale Verteilung des Risikos	32
1.4 Umweltethik und Naturverständnis	35
1.4.1 Umweltethik	36
1.4.2 Naturbegriff	37
2 Die Konzeption von Hans Jonas: Das Prinzip Leben	40
2.1 Das Prinzip Leben	42
2.1.1 System, Zweck und Evolution	44
2.1.2 Organismus und Stoffwechsel	50
2.1.3 Organismus, Freiheit und Individualität	55
2.1.4 Das Transanimalische im Menschen	60
2.1.5 Naturwirklichkeit, Zweck und Wert	63
2.2 Das Prinzip Verantwortung	65
2.2.1 Natur und Zweck, das Sollen und die Verantwortung	66
2.2.2 Die ontologische Grundlegung einer Zukunftsethik	69
2.2.3 Die Erweiterung des kategorischen Imperativs	74
2.2.4 Die Form einer Zukunftsethik	77
2.2.5 Freiheit und Wissenschaft	79

Inhalts- und Abkürzungsverzeichnis

3	<i>Die Position von Vittorio Hösle: Metaphysik der ökologischen Krise und die Verantwortung der Philosophie</i>	83
3.1	Letztbegründung der Ethik	85
3.1.1	Die Antwort der Transzendentalpragmatik auf die Krise der Vernunft	86
3.1.2	Kritik und Weiterentwicklung der Transzendentalpragmatik	92
3.1.2.1	Das Problem der Letztbegründung	93
3.1.2.2	Letztbegründung, Intersubjektivität und Ethik	99
3.2	Die Philosophie der ökologischen Krise	106
3.2.1	Ethische Konsequenzen der ökologischen Krise	109
3.2.2	Politische Konsequenzen aus der ökologischen Krise	114
3.2.3	Die "Metaphysik der ökologischen Krise"	115
3.2.3.1	Die ontologische Ursache der ökologischen Krise	116
3.2.3.2	Metaphysischer Determinismus?!	119
4	<i>Vergleich der Konzepte und Zusammenfassung</i>	123
4.1	Die Stellung der Konzepte von Jonas und Hösle zueinander	123
4.1.1	Gemeinsamkeiten der beiden Konzeptionen	124
4.1.2	Unterschiede zwischen Jonas und Hösle	126
4.1.2.1	Natur, Moral und das Ganze des Seins bei Hans Jonas (Der Gottesbegriff nach Auschwitz)	126
4.1.2.2	Letztbegründete Ethik und das Problem des metaphysischen Determinismus bei Vittorio Hösle	130
4.2	"Die Teleologie des Lebendigen" oder: Notwendigkeit und Möglichkeit einer (metaphysischen) Naturphilosophie	138
4.2.1	Umweltethik im Zeitalter ökologischer Krisen	144
4.2.2	Grundlagen und Probleme der Umweltethik	146
4.2.3	Inhalte einer Umweltethik	151
	Nachwort	159
	<i>Literaturverzeichnis</i>	161

Abkürzungsverzeichnis

Folgende Siglen und Abkürzungen werden in dieser Arbeit verwendet:

Für die Werke von Hans Jonas:

BE	= Dem bösen Ende näher. Gespräche über das Verhältnis des Menschen zur Natur
EV	= Erkenntnis und Verantwortung
GZE	= Prinzip Verantwortung. Zur Grundlegung einer Zukunftsethik
MOS	= Macht oder Ohnmacht der Subjektivität? Das Leib-Seele Problem im Vorfeld des Prinzips Verantwortung
Philosophie	= Philosophie. Rückschau und Vorschau am Ende des Jahrhunderts
PL	= Das Prinzip Leben
PU	= Philosophische Untersuchungen und metaphysische Vermutungen
PV	= Das Prinzip Verantwortung
WF	= Wissenschaft und Forschungsfreiheit: Ist erlaubt, was machbar ist?

Für die Werke von Vittorio Hösle:

DM	= Der Darwinismus als Metaphysik
KG	= Die Krise der Gegenwart und die Verantwortung der Philosophie
MP	= Moral und Politik
OE	= Ontologie und Ethik bei Hans Jonas
PÖK	= Philosophie der ökologischen Krise
POI	= Philosophiegeschichte und objektiver Idealismus
PP	= Praktische Philosophie in der modernen Welt
PW	= Die Philosophie und die Wissenschaften
SS	= Sein und Subjektivität. Zur Metaphysik der ökologischen Krise.
TGE	= Tragweite und Grenzen der evolutionären Erkenntnistheorie
UBE	= Über die Unmöglichkeit einer naturalistischen Begründung der Ethik

[...] und [xyz] = Auslassungen bzw. Ergänzungen in den Zitaten durch Alexander Klier

Vorwort

Das Verfassen dieser Arbeit ist jetzt gute sieben Jahre her. Als sich damals die zu behandelnde Thematik für mich herausgestellt hatte, war der große "Öko-Boom" vorbei. Es ging in der politischen Debatte primär nur noch um den Erhalt von Arbeitsplätzen und von Standorten. Und zunehmend ging es um die Frage, wie man mit dem Problem der Globalisierung der Wirtschaft umgeht. Dabei war das Thema "ökologische Krise" nicht gerade "en vogue". Wie aktuell es dennoch geblieben ist, zeigt sich in jüngster Zeit wieder, da doch der Klimawandel in aller Munde ist. Angeregt durch den neuesten Bericht des IPCC (International Panel on Climate Change) zum Klimawandel 2007 debattiert man im Rahmen der EU über Klimaschutzziele und erneuerbare Energien. Und selbst in den USA ist der Block der hartnäckigen Verleumder des menschengemachten Treibhauseffektes überschaubar geworden. Allen Debatten gemeinsam ist zunächst das moralische Argument, dass aus wohlverstandener Eigeninteresse zum Schutz der Erde etwas unternommen werden muss.

Was mich im Rahmen dieser Abhandlung – und bereits weit vorher – beschäftigt hat, ist die Frage, ob sich hinter diesen vordergründig "natürwüchsigen" ökologischen Krisensymptomen nicht ein fundamentales strukturelles Problem zeigt, dem ein ebenso grundlegende ethisches Problem gegenübersteht. Meine Überzeugung war und ist, dass sich hinter dem Umgang mit der Natur und Umwelt, wie es sich in modernen Industriestaaten zeigt, ein weitgehend instrumentelles Naturverständnis verbirgt. Dieses von den modernen Naturwissenschaften geprägte Naturkonzept kann Lebewesen und der Ökosphäre insgesamt keinen intrinsischen Wert zusprechen. Ich meine also, dass Natur typischerweise so gesehen wird, dass sie dem Menschen zu Diensten zu sein hat. Inwiefern sich dies durch diese Arbeit an zwei expliziten Gegenkonzepten belegen lässt, bleibt dem Leser zu entscheiden vorenthalten. Insofern mögen sich einige Zahlen geändert haben oder die Modelle modifiziert worden. Das Grundproblem, das diese Arbeit behandelt, bleibt momentan – zumindest in der politischen Debatte – un diskutiert.

Vorwort

Insofern bin ich dem Tectum Verlag sehr dankbar, dass er mir angeboten hat, diese Magisterarbeit nun in Buchform zu veröffentlichen. Vielleicht ergibt sich doch noch eine wissenschaftliche und philosophische Debatte um das Wesen der ökologischen Krise. Und ein adäquates umweltethisches Argumentieren.

München im März 2007

Einleitung

RAPHAEL. *Die Sonne tönt nach alter Weise
In Brudersphären Wettgesang,
Und ihre vorgeschriebne Reise
Vollendet sie mit Donnergang.
Ihr Anblick gibt den Engeln Stärke,
Wenn keiner sie ergründen mag;
Die unbegreiflich hohen Werke
Sind herrlich wie am ersten Tag.*

GABRIEL. *Und schnell und unbegreiflich schnelle
Dreht sich umher der Erde Pracht;
Es wechselt Paradieseshelle
Mit tiefer, schauerooller Nacht;
Es schäumt das Meer in breiten Flüssen
Am tiefen Grund der Felsen auf,
Und Fels und Meer wird fortgerissen
In ewig schnellem Sphärenlauf.*

MICHAEL. *Und Stürme brausen um die Wette,
Vom Meer aufs Land, vom Land aufs Meer,
Und bilden wütend eine Kette
Der tiefsten Wirkung rings umher.
Da flammt ein blitzendes Verheeren
Dem Pfade vor des Donnerschlags;
Doch deine Boten, Herr, verehren
Das sanfte Wandeln deines Tags.*

Einleitung

*ZU DREI. Der Anblick gibt den Engeln Stärke,
Da keiner dich ergründen mag,
Und alle deine hohen Werke
Sind herrlich wie am ersten Tag.*

MEPHISTOPHELES.

*Da du, o Herr, dich einmal wieder nahst
Und fragst, wie alles sich bei uns befinde,
Und du mich sonst gewöhnlich gerne sahst,
So siehst du mich auch unter dem Gesinde.
Verzeih, ich kann nicht hohe Worte machen,
Und wenn mich auch der ganze Kreis verhöhnt;
Mein Pathos brächte dich gewiß zum Lachen,
Hättst du dir nicht das Lachen abgewöhnt.
Von Sonn´ und Welten weiß ich nichts zu sagen,
Ich sehe nur, wie sich die Menschen plagen.
Der kleine Gott der Welt bleibt stets vom gleichen Schlag,
Und ist so wunderbarlich als wie am ersten Tag.
Ein wenig besser würd er leben,
Hättst du ihm nicht den Schein des Himmelslichts gegeben;
Er nennt´s Vernunft und braucht´s allein,
Nur tierischer als jedes Tier zu sein.*

(Goethe, Faust I, 243 - 286)

Diese Zeilen von Goethes Faust gehören zum ältesten Bestand des Werkes und sind in der Phase der Romantik geschrieben worden. An dieser Stelle wird von den Erzengeln das Wunderbare der Schöpfung, die Schönheit der Welt und Anmut der Natur beschrieben. Raphaels Worte sind der Tribut, den Goethe der Lehre der Pythagoräer zollt, deren Faszination er darin sieht, dass die Harmonie in der Natur auch hörbar sein muss und dass die Musik Abbild dieser Harmonie ist. Die Gewalten der Natur werden dabei nicht unterschlagen, Gewalten deren "tiefsten Wirkungen" der Mensch bisweilen völlig hilflos ausgeliefert ist. Zur Schöpfung gehört schließlich auch der Mensch¹, wie Mephisto anmerkt, der Mensch der - im Unterschied zur sonstigen Natur - mit etwas Besonderem ausgestattet ist, dem "Schein des Himmelslichts", der Vernunft. Mephistos Meinung über die Intelligenz des Menschen ist nicht sehr hoch, steht für ihn doch fest, dass der "kleine Gott der Welt" diesen Schein des Himmelslichts allein dazu braucht, sich "tierischer als jedes Tier" zu verhalten.

Tatsächlich ist der menschliche Geist², was sein Verhältnis gegenüber der Natur betrifft, zumindest sehr ambivalent. Bereits Aristoteles merkte an, dass der Mensch "ohne Tugend (areté) das ruchloseste und wildeste Lebewesen" (Politik, 1,2 1253a 37) sein kann. Der Unterschied zu Mephistos Meinung ist jedoch zentral - bei Aristoteles ist nicht der Mensch generell, sondern nur der Mensch ohne Tugend das wildeste Lebewesen. Aristoteles weist damit darauf hin, dass nicht nur willkürliche und zerstörerische Eingriffe in natürliche Abläufe den Menschen auszeichnen, sondern auch die Fähigkeit, sein Handeln kritisch zu beurteilen, um es verantworten zu können, also eine Ethik zu entwickeln. Er ist als einziges (uns bekanntes) Lebewesen dazu aufgerufen dies auch zu tun. Beschäftigte mich lange Zeit, dass umweltverträgliches Verhalten meist in Bereichen eingelöst wird, die am wenigsten persönliche Umstellung verlangen und keine allzu große

¹ Ich verwende diesen Begriff in der Einleitung und im Fortgang der Arbeit als Bezeichnung für das Gattungswesen homo sapiens sapiens im Sinne von Menschheit, reflektiert jedoch vor allem im Horizont der christlich-abendländischen Zivilisation und, damit verbunden, der modernen Industriegesellschaften.

² Die Ineinssetzung mit Verstand und Vernunft soll an dieser Stelle gestattet sein, sich aber ausdrücklich nicht darauf beschränken.

Einleitung

Verhaltenszumutungen und Unbequemlichkeiten verlangen, so ist es heute das spezifisch neuzeitliche Phänomen des Wegfalls eines Sinn gebenden religiösen, kulturellen und metaphysischen Gesamtverständnisses. Wenn die Welt und das kontingente Leben auf ihr die letzte und einzige Gegebenheit ist, so kann - und muss vielleicht - alles aus ihr herausgeholt, alles erlebt, genossen und verbraucht werden, was möglich ist.

Hans Jonas und Vittorio Hösle beschäftig(t)en sich grundlegend mit dem Verhalten des Menschen gegenüber der Natur und formulierten Anforderungen an Philosophie und Politik. Hans Jonas' Buch "Das Prinzip Verantwortung" wurde dabei zu einem ethischen Standardwerk verantwortlichen Umgangs beim Einsatz moderner Technik. Die Untersuchung der Natur ergab bei beiden Autoren spezifische ethische Konsequenzen, wobei sich Vittorio Hösle in Teilen seines Werkes explizit auf Hans Jonas' Werk bezieht. Die Unterschiede und Gemeinsamkeiten ihrer Werke zu rekonstruieren, um daraus ethische Ansprüche an ein (ökologisch richtiges) Verhalten heute ableiten zu können, ist das eigentliche Anliegen dieser Arbeit³. Folgende Anfragen an die Positionen von Hans Jonas und Vittorio Hösle scheinen mir dabei wichtig zu sein: Welche Ursachen gibt es nach Meinung von Hans Jonas und Vittorio Hösle für die ökologische Krise? Wie verstehen sie dabei Natur? Gibt es ontologische Prämissen in ihrer Konzeption, und wenn ja, welcher Art sind diese? Welche ethischen Implikationen erwachsen aus ihrem Naturverständnis? Wie begründen sie diese Ansprüche? Wie müssten gegebenenfalls bestehende ethische Normen erweitert

³ Erst zum Ende der Arbeit erschien die überarbeitete Habilitationsschrift von Gertrude Hirsch Hadorn, "Umwelt, Natur und Moral. Eine Kritik an Hans Jonas, Vittorio Hösle und Georg Picht" zu diesem Thema. Sie konnte deshalb nur noch summarisch berücksichtigt werden. Die Auseinandersetzung mit ihrem Werk erfolgt überwiegend an den "Bedingungen der Möglichkeit" ihrer Kritik an Jonas und Hösle, da sie in der Analyse und den Bewertungen der beiden Autoren teilweise zu völlig anderen, geradezu konträren Ergebnissen kommt. Insofern spielt also nur am Rande eine Rolle, was sie selbst an den Konzepten der beiden Autoren kritisiert. Ich werde besonders am Anfang (bei der Problemexposition) und zum Schluß der Arbeit hin, meist in Anmerkungen, zu Aussagen von ihr Stellung beziehen. Da sich alle Zitate auf dieselbe Arbeit beziehen, werde ich nur noch die entsprechende Seitenzahl zu den Zitaten angeben.

werden? Gibt es bei ihnen eine Verantwortung für die Natur als etwas an sich Schützenswertes, also unabhängig von menschlichen Belangen wie sozialökologische Vernunftgründe oder langfristige Interessen zukünftiger Generationen?

Teilweise handelt es sich um Fragen der Naturphilosophie, die schon sehr alt sind und bereits Goethe (und viele Menschen vor ihm) beschäftigten und die mich auch an Faust faszinieren. Doch es geht auch um Probleme, die sich der Menschheit in dieser Form zum ersten Mal stellen und die, falls sie nicht gelöst werden können, die Gefahr des Untergangs der Menschen in sich bergen. Deshalb noch einmal zurück zu Goethes Faust, der den tiefen Graben, der sich im alltäglichen Umgang des Menschen mit der Natur oft zeigt, auf seine Art überwinden will. Faust nimmt Zuflucht zu einer magischen Naturvorstellung, zur Auffassung der Romantik, dass man das Ganze der Natur auf eine eigene Weise begreifen müsse. Der Dualismus zwischen Natur und Geist war für ihn nicht endgültig. Einen wirklichen Lösungsansatz für die Probleme der ökologischen Krise kann eine Dichotomie zwischen Geist und Natur auch nicht bieten. Im Gegensatz zu Goethes Faust denke ich allerdings, dass uns bei einer Lösung "das Kramen in Worten" nicht erspart bleiben kann. Diese Magisterarbeit mag hierzu ein kleiner Beitrag sein.

*FAUST. Habe nun, ach! Philosophie,
Juristerei und Medizin,
Und leider auch Theologie!
Durchaus studiert, mit heißem Bemühn.
Da steh ich nun, ich armer Tor!
Und bin so klug als wie zuvor;
Heiße Magister, heiße Doktor gar,
Und ziehe schon an die zehen Jahr
Herauf, herab und quer und krumm
Meine Schüler an der Nase herum -
Und sehe, dass wir nichts wissen können!
Das will mir schier das Herz verbrennen.*

Einleitung

*Zwar bin ich gescheiter als alle die Laffen,
Doktoren, Magister, Schreiber und Pfaffen;
Mich plagen keine Skrupel noch Zweifel,
Fürchte mich weder vor Hölle noch Teufel -
Dafür ist mir auch alle Freud entrissen,
Bilde mir nicht ein, was Rechts zu wissen,
Bilde mir nicht ein, ich könnte was lehren,
Die Menschen zu bessern und zu bekehren.
Auch hab ich weder Gut noch Geld,
Noch Ehr und Herrlichkeit der Welt;
Es möchte kein Hund so länger leben!
Drum hab ich mich der Magie ergeben,
Ob mir durch Geistes Kraft und Mund
Nicht manch Geheimnis würde kund;
Dass ich nicht mehr, mit sauerm Schweiß,
Zu sagen brauche, was ich nicht weiß;
Dass ich erkenne, was die Welt
Im Innersten zusammenhält,
Schau alle Wirkenskraft und Samen,
Und tu nich mehr in Worten kramen.*

(Goethe, Faust I, 354 - 385)